



Inge Hülpes – 18. November 2023

Welttag der Armen

Ich bin Inge Hülpes, Redakteurin in der Bischöflichen Pressestelle Trier, und weil ich heute so außerordentlich gnädig gestimmt bin, verschone ich Sie ausnahmsweise mit trockenen Zahlen, Analysen und Studienergebnissen. Stattdessen gibt's zum Einstieg dies:

Reicher Mann und armer Mann / standen da und sah`n sich an. / Und der arme sagte bleich: / Wär' ich nicht arm, wärst du nicht reich.

Na, klingelt da was bei Ihnen? Wenn nicht, kein Ding! Wer hat heutzutage schon die Muße, sich mit Lyrik die Zeit zu vertreiben? Wer sich allerdings mit Armut beschäftigt, kommt an diesen vier Verschen aus der Feder von Bert Brecht kaum vorbei. Und das hat auch einen guten Grund: Es gibt wohl kaum ein anderes Gedicht, dass in aller Kürze die gesamte Problematik ungerechter Besitz- und Einkommensverhältnisse so prägnant auf den Punkt bringt.

Wär' ich nicht arm, wärst Du nicht reich... Der letzte Reim klingt noch nach, da höre ich schon die Spatzen von den Dächern pfeifen: Sozialneid! Sozialneid! Über das

Phänomen des sogenannten Sozialneides gibt es übrigens auch ein - zwar wenig vergnügliches, dafür aber recht scharfsinniges Poem. Diesmal aus der Feder von Thomas Gsella, den Sie womöglich noch als Chefredakteur der Titanic in Erinnerung haben. Das gibt's im Internet, googlen Sie das ruhig mal!

Armut: Dazu ist ja eigentlich alles schon mal irgendwann von irgendwem gesagt worden. Dennoch gibt es immer wieder Aktionen, die Armut als gesellschaftliches Problem in den Fokus stellen, aber auch Debatten, die jede noch so kleine Erleichterung für armutsbetroffene Menschen in die Sozialneid-Schublade stecken. Das Thema scheint der Menschheit unter den Nägeln zu brennen. Und das nicht ohne Grund. Erstens ist kein Otto-Normalbürger vor Armut gefeit. Das kann jeden treffen, etwa durch Krankheit, Jobverlust oder Trennung. Und: Armut führt zu sozialer Ungerechtigkeit und damit zu gesellschaftlicher Unruhe. Armut betrifft also uns alle. Dieser Tage steht – wie in jedem Jahr seit 2016 – der “Welttag der Armen” an; ein von Papst Franziskus initiiertes Tag, an dem wir uns daran erinnern, dass es Menschen auf der Welt gibt, denen es viel schlechter geht als uns selbst. Jedes Jahr gibt es ein Motto, in diesem Jahr lautet es: “Wende dein Angesicht von keinem Armen ab!”, eine Stelle aus dem Alten Testament, aus dem Buch Tobit. Nun ist dieser kleine Vers nicht nur ein Vers, sondern eine Handlungsanweisung, ein Imperativ. Allerdings in der Verneinung. Er sagt uns nicht: “Schau hin!”, sondern “wende Dein Angesicht nicht ab!”. Das impliziert, dass das Abwenden also keine Ausnahme, sondern eher gängige Praxis ist. Sonst könnte man ja schlicht “Sieh hin!” sagen. Das Problem ist also nicht allein, dass Armut existiert, dass Menschen in Armut leben, sondern dass reiche Menschen diesen Umstand stillschweigend hinnehmen oder ihn gar aktiv ausblenden. Zudem sind die Lebenswirklichkeiten reicher und armer Menschen oft so weit voneinander entfernt, dass sie gar nicht miteinander in Berührung kommen. Selten ‘nen Bürgergeld-Empfänger im Porsche vorfahren gesehen. Oder ‘nen Porsche-Fahrer in der Tafel-Schlange. Sie wissen schon, worauf ich hinaus möchte.

Doch: Wer das Geld hat, hat auch die Macht, Verhältnisse zu zementieren oder zu verändern. Nun ist man als Christ*in also angehalten, sich diesen Umstand bewusst zu machen. Aber reicht das denn aus? Ich denke, das kann nur ein erster Schritt sein. Aus dieser Bewusstseinswerdung muss eine Erkenntnis und daraus eine Handlung folgen.

Und die kann logischerweise nur Teilen heißen. Denn es gibt ja genug, es ist nur ungerecht verteilt.

Und an manchen Orten auf der Welt soll die Verteilung nun noch ungerechter werden. Richten wir kurz den Blick auf Italien, das Land, das derzeit von einer rechtspopulistischen Partei regiert wird. Staatschefin Meloni war neulich mit ihrer neusten Idee zur Stabilisierung der italienischen Volkswirtschaft in den Schlagzeilen. Von heute auf morgen hat sie ein Haushaltsgesetz verabschiedet, das zur Folge hat, dass das Bürgergeld, also die Sozialleistungen für Menschen ohne Arbeit, de facto abgeschafft wird. Hunderttausende Bürger*innen sind davon betroffen und werden in der Folge gänzlich verelenden. Eine soziale Katastrophe, die sehr deutlich macht, dass diese Frau für arme Menschen nichts als Verachtung übrighat. Da frage ich mich doch: Wo bleibt die päpstliche Intervention von Franziskus, der doch gemeinhin als "Papst der Armen" gehandelt wird? Diese soziale Katastrophe passiert ja direkt vor seiner eigenen Haustür.

Jüngst wurden auch in Deutschland Stimmen laut, das Bürgergeld in seiner jetzigen Form wieder abzuschaffen, zum Beispiel von Carsten Linnemann, dem Generalsekretär der CDU. Spätestens nach sechs Monaten solle man einen Job annehmen, ansonsten gemeinnützig arbeiten. Gemeinnützige Arbeit klingt erst mal gut – wie aber sollen das Menschen bewerkstelligen, deren Lebensumstände es gerade nicht zulassen zu arbeiten? Außerdem soll Arbeit sich doch lohnen, nicht wahr? Wäre es nicht eine ziemliche Abwertung gemeinnütziger Arbeit, wenn man dafür lediglich das Existenzminimum zugesprochen bekäme? Und hat nicht jeder Mensch - unabhängig von seiner Leistung - ein Recht auf Existenzsicherung? Dieser Vorschlag von einer Partei, die das C im Namen führt, kommt mir doch recht unchristlich vor. Und – ganz pragmatisch: Wir wissen doch inzwischen, wie sich psychischer Druck auf die Leistungsfähigkeit auswirkt. Wer permanent in der Angst leben muss, sein Dach überm Kopf zu verlieren, hat keine Kapazitäten für die Jobsuche. Die Angst vor dem sozialen Abstieg überlagert den gesamten Alltag, kann krank machen und frisst ganz sicher an der Seele.

Ich kann nur hoffen, dass die Sozialverbände, also die eigentlichen Expert*innen, angesichts dieser Pläne Sturm laufen werden.

Vor ein paar Wochen gab es übrigens den Internationalen Tag für die Beseitigung der Armut. An diesem Tag geht es nicht allein darum, Armut sichtbar zu machen, sie zu beklagen oder gar Almosen zu verteilen, sondern darum, Betroffenen eine Stimme zu geben. Es geht darum, strukturelle Probleme in unserer Gesellschaft zu benennen. Probleme, die dazu führen, dass Menschen mitten in unserer Gesellschaft von Armut bedroht sind. Es geht darum, Gegebenheiten zu benennen, die dazu führen, dass Menschen trotz des hohen deutschen Lebensstandards in Armut leben müssen und aufgrund struktureller Benachteiligung keinen Ausweg daraus finden.

Genau das, nämlich Betroffenen eine Stimme geben, mit ihnen zu sprechen statt über sie, das hat der Sozialdienst Katholischer Frauen an diesem Aktionstag am 17. Oktober hier in Trier gemacht. Nämlich indem der SkF Akteure aus Politik und Gesellschaft eingeladen hat, um mit betroffenen Frauen ins Gespräch zu kommen. Die Frauen wohnen im SkF- Wohnheim für wohnungslose und psychisch kranke Frauen, oder mit ihren Kindern im Annastift, das ist ein Haus für Mutter und Kind. Wer dort lebt, konnte nicht in seiner gewohnten Umgebung bleiben. Zum Beispiel wegen häuslicher Gewalt oder Trennung – was bei Frauen nachgewiesen viel häufiger zu Armut führt als bei Männern. Das nur am Rande.

Mit Armut geht soziale Ausgrenzung und Diskriminierung einher, das haben mir die Frauen dort berichtet – und eindruckliche Beispiele aufgezählt - sei es beim Arzt, bei der Wohnungssuche oder allein deshalb, weil einfach kein Geld da ist: für den Biene-Maya-Becher mit dem Töchterchen in der Eisdiele, für den Schwimmbadbesuch mit den zwei Söhnen oder für eine Konzertkarte der Lieblingsband. Wer arm ist, hat kaum eine Chance auf echte soziale Teilhabe und damit auf Mitgestaltung in unserer Gesellschaft. Das ist ungerecht. Das müssen wir ändern. Behalt gern Deinen Wohlstand, aber gib von Deinem Luxus ab! Denn eigentlich ist doch jeder Tag ein Welttag der Armen.